

Eugenik und Zwangssterilisation im Diakonissenhaus Berlin Teltow, auf die sich Wieke bezieht, kann man gespannt sein. Die wechselvolle Geschichte der diakonischen Einrichtung bietet noch reichlich Stoff für weitergehende Untersuchungen. Bis dahin liegen mit den besprochenen Publikationen zwei interessante, schön ausgestattete und gut lesbare Darstellungen zum Evangelischen Diakonissenhaus Berlin Teltow Lehnin vor.

Berlin, Michael Häusler

Claudia Lepp: *Wege in die DDR. West-Ost-Übersiedlungen im kirchlichen Bereich vor dem Mauerbau*, Wallstein Verlag, Göttingen 2015, 224 Seiten.

Unter einem eher nüchternen Titel beschreibt Claudia Lepp, Leiterin der Forschungsstelle für Kirchliche Zeitgeschichte und Professorin in München, in vielen Facetten die spannende Geschichte, wie die Kirchen in der DDR in den Jahren bis zum Mauerbau dem Pfarrermangel zu wehren suchten, indem sie ihre in Westdeutschland tätigen oder dort studierenden Theologen zurückriefen und zugleich unter den westdeutschen Pfarrern und vor allem Theologiestudenten für den Dienst in der DDR warben. Sie greift damit ein wichtiges Detail der kirchlichen Nachkriegsgeschichte auf, das heute nur noch den Älteren bekannt ist. Für den Bereich Berlin-Brandenburg habe ich dieses Thema im Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 70 (2015) behandelt, konnte aber leider das Buch von Claudia Lepp noch nicht benutzen, da es im gleichen Jahr wie das Jahrbuch erschien.

Mit dem Stichwort West-Ost-Übersiedlungen reiht die Autorin diese Entwicklungen ein in das – im Vergleich zur Flüchtlingswelle aus der DDR ebenfalls wenig bekannte – Phänomen der Einwanderung aus der Bundesrepublik in die DDR. Es überrascht nicht, wenn sie dabei zu dem Ergebnis kommt, dass die Übersiedlung von Pfarrern in allen Aspekten (Bedingungen, Hindernisse, Motive) ein Sonderfall ist.

Claudia Lepp ist bereits mehrfach mit Publikationen zur deutsch-deutschen Geschichte hervorgetreten und kennt daher den politischen und kirchlichen Rahmen sehr gut, in dem sich diese kirchliche West-Ost-Migration bewegt. In ihrem neuen Buch schöpft sie aus gründlicher Kenntnis der in den staatlichen und kirchlichen Archiven vorhandenen Quellen, aber auch aus einer schriftlichen Befragung von Theologen, die seinerzeit bereit waren, aus dem Westen in den kirchlichen Dienst im Osten zu wechseln. Diese Befragung hat wertvolles Material insbesondere zur Motivation der Übersiedler erbracht. Sie hat gerade noch rechtzeitig stattgefunden, denn die Befragten sind in hohem Alter; einige von ihnen leben inzwischen nicht mehr.

In einem einleitenden Kapitel beschreibt die Autorin Ausmaß und Hintergründe des Pfarrermangels in der DDR in jener Zeit, um sich dann dem Thema der

Zuwanderung von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den kirchlichen Dienst der ostdeutschen Landeskirchen zu widmen. Im Wesentlichen geht es dabei um Pfarrer, aber die Autorin erwähnt auch Zuzüge von Kindergärtnerinnen, Diakonissen und Diakonen. Dieser Hauptteil des Buches ist in drei große Abschnitte gegliedert, in denen die für das Gelingen eines solchen Pfarrerrzuzugs aus dem Westen notwendigen Partner behandelt werden: die Staatsorgane der DDR, die Kirchenleitungen in Ost und West und die in den Osten übergesiedelten oder zurückgekehrten Theologen.

Etwas überraschend beginnt die Autorin mit dem Faktor, der diese Zuwanderung eher verhindern wollte und vielfach auch behindert hat: die staatlichen Stellen. Danach wendet sie sich den Kirchenleitungen zu: denen im Osten, die ihre Landeskinder zur Rückkehr aufforderten und bei den westlichen Kirchen und den dortigen Pfarrern und Studierenden um die Bereitschaft zum Zuzug in die DDR warben; und denen im Westen, die sich um die erbetene Unterstützung des Vorhabens bemühten – in Grenzen, die mit dem eigenen Pfarrermangel zu tun hatten. Man muss sich dabei klarmachen, dass es in jener Zeit noch gesamtdeutsche kirchliche Organe gab, die den Prozess begleiteten und moderierten.

Das letzte und längste Kapitel wendet sich dann den Hauptakteuren zu: den Theologen, die sich zurückrufen ließen oder als Westdeutsche bereit waren, eine gesicherte Perspektive im Westen aufzugeben und Pfarrer im Osten zu werden. In diesem Kapitel werden, auch an Hand einzelner Beispiele, die unterschiedlichen Profile und Motive der Zuziehenden vorgestellt. Die schriftliche Befragung von Betroffenen hat erbracht, dass es besonders theologische Lehrer aus dem Umfeld der Bekennenden Kirche waren, die zur Motivation für den Weg in den Osten beigetragen haben (S. 175). In diesem Zusammenhang ist die Autorin auf ein interessantes Detail gestoßen: die Vorgeschichte des viel diskutierten Offenen Briefes von Karl Barth „an einen Pfarrer in der DDR“ (S. 176–178). Denn dieser Brief antwortet auf Barth brieflich mitgeteilte Fragen zweier Pfarrer, die beide zu dem Kreis der in den Osten übergesiedelten Theologen gehören und bei Barth in Basel studiert hatten: Friedemann Goßblau und Reinhard Carstens.

Dass es beim Rückruf der Landeskinder in die Heimatkirche manchmal Druck und Gruppendruck gab, wird an mehreren Stellen deutlich. Einer der Zurückgerufenen sah sich in einer zugespitzten Formulierung als „Leibeigener“ der Landeskirche.

Ein kleines Zwischenkapitel nimmt Sondersituationen in den Blick: die kleinen Exklaven westlicher Landeskirchen (Hannover, Braunschweig, Kurhessen) in der DDR (Sachsen-Anhalt, Thüringen), für die sich die westdeutschen Landeskirchen besonders verantwortlich wussten. Eigentlich hätte auch die Situation in Berlin-Brandenburg mit ihrer gleichermaßen für Berlin-West wie Berlin-Ost und Brandenburg zuständigen Kirchenleitung als Sondersituation ein eigenes Kapitel erfordert. Der Autorin ist diese Sondersituation allerdings bewusst; sie geht auch auf die politischen Probleme ein, die entstanden, wenn Theologen mit West-Berliner Wohnsitz im Osten Dienst tun sollten.

Details, die für die Kirchengeschichte Berlin-Brandenburgs wichtig sind, will ich hervorheben: die Rolle, die die Kirchliche Hochschule Berlin in dieser Zeit

auch für den Osten gespielt hat, und besonders das starke Engagement, mit dem Martin Fischer als Dozent an der Kirchlichen Hochschule die Theologen zum Weg in den Osten aufgerufen hat. Auch die Entwicklung des Ost-Berliner Sprachenkonvikts vom Ort des Sprachenlernens zur Hochschule gehört in diesen Zusammenhang. Am Beispiel der Stasi-Akte des brandenburgischen Pfarrers Klaus Zebe (Pfarrer in Gorgast und Superintendent in Spremberg) wird deutlich, dass die DDR bei den übergesiedelten Pfarrern schnell den Verdacht hatte, sie könnten Handlanger oder gar Agenten des Westens sein (S. 146–147). Mit dem Hochschullehrer-Ehepaar Hanfried Müller und Rosemarie Müller-Streisand (S. 141–144) erwähnt die Autorin auch den Ausnahmefall einer Übersiedlung aus politisch-ideologischen Gründen.

Dem Buch sind außer einem Literatur- und einem Personenverzeichnis auch mehrere Diagramme und Tabellen beigelegt: Statistiken zur Zahl der Theologiestudenten, zum Pfarrerbedarf und zu den Übersiedlungen. Bei allen Tabellen, die auf die Übersiedlungen und die Rückkehrer bezogen sind, sind allerdings verständlicherweise die Fälle und Zahlen nicht vollständig erfasst. Die vollständige Zahl derer, die in diese Prozesse von Rückkehr und Übersiedlung gehören, dürfte schwerlich zu ermitteln sein.

Berlin, *Karl-Heinrich Lütcke*

Manfred Stolpe: *beraten und gestalten. Weggefährten erinnern sich*. Hrsg. von Ulrich Schröter in Zusammenarbeit mit Hans Otto Bräutigam, Karl-Heinrich Lütcke und Gerburg Thunig-Nittner, Wichern-Verlag, Berlin 2016, 264 Seiten.

54 Weggefährten, Frauen und Männer erinnern sich auf anderthalb Seiten oder auch mal auf sieben: enge Mitarbeiter/innen, von einzelnen Begegnungen Beeindruckte und Menschen, die konkrete Hilfe erfahren haben. Sie kommen aus der Evangelischen Kirche in Berlin und Brandenburg / Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, aus dem Bund Evangelischer Kirchen in der DDR/EKD, aus der Diakonie. Es sind westdeutsche Politiker, Politiker nach 1990 und Brandenburger. Ein Drittel der Beiträge gilt dem Landesvater und Bundespolitiker. Geschrieben haben so Unterschiedliche wie der Botschafter der Republik Polen, die im Pankower Friedenskreis von Jura- und Kriminalistikstudenten schikanierte und in ihrer Gemeinde der Verleumdung durch die Staatssicherheit ausgesetzte Pfarrerin und der Büroleiter des Konsistorialpräsidenten im Evangelischen Konsistorium. Gegensätze und Konflikte der Vergangenheit werden nicht verschwiegen. Es fehlen, wie könnte es anders sein, Stolpes Gesprächspartner von der anderen Seite.

So entsteht ein vielfältiges Bild von Dank und Anerkennung für Manfred Stolpe und ein Stück Kirchen- und deutsche, europäische und brandenburgische Geschichte seit 1961. Es lohnt sich zu blättern und zu lesen.